

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein
Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein
Band: 10 (1932)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Monatsblätter für Marien-Verehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer
H. Frau im Stein. — Speziell gesegnet vom Hl. Vater Pius XI. am 24. Mai 1923
und 30. März 1928.

Herausgegeben vom Wallfahrtsverein zu Mariastein. Abonnement jährlich Fr. 2.50.
Einzahlungen auf Postcheckkonto V 6673.

Nr. 7

Mariastein, Januar 1933

10. Jahrgang

Bitte der Missionäre

Das Werk der Seelenrettung ist ein Werk der Gnade Gottes. Man muß diese Gnade erflehen, wie der Heiland selbst die heilige Margareta Maria Alacoque gelehrt hat: „Bete — ein Gerechter kann Verzeihung erlangen für tausend Sünder.“ — Und wie Theresia vom Kinde Jesu einmal sagte: „Der Schöpfer des Weltalls harret des Gebetes einer kleinen schwachen Seele, um eine Menge anderer zu retten, die gleich ihr um den kostbaren Preis seines Blutes erkaufte sind.“ — Diese Tatsache sollte alle Missionsfreunde zu eifrigem Gebete anspornen, sollte bewirken, daß alle Gläubigen sich zu einem Missionsgebetskreuzzug zusammenschließen. Das ist der Lieblingswunsch aller Missionare, die der Heimat zurufen: „Gebt uns eine Armee von Betern!“

Gottesdienst-Ordnung

20. Jan.: Fest des hl. Sebastian, Mart., Patrons gegen Seuchen und Pest. Um 7 Uhr ist ein Amt, aber wegen den Renovationsarbeiten nicht am Sebastiansaltar, sondern in der Gnadenkapelle.
22. Jan.: 3. Sonntag nach der Erscheinung und zugleich Fest des hl. Vincentius, Levit u. Mart., Kirchenpatrons. Evangelium über die Nachfolge Jesu. Hl. Messen um 6, 7 und 8 Uhr. 9.30 Uhr: Hochamt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Feierl. Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
28. Jan.: 8.30 Uhr: Amt in der Gnadenkapelle wie jeden Samstag.
29. Jan.: 4. Sonntag nach der Erscheinung. Evangelium vom Meeressturm. Hl. Messen um 6, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
2. Febr.: Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß. 8.30 Uhr: Feierliche Weihe der Kerzen, dann Amt in der Basilika. — Die hl. Messen sind wie an Werktagen in der Gnadenkapelle.
3. Febr.: Fest des hl. Blasius, Bischofs u. Mart. Nach jeder hl. Messe (alle in der Gnadenkapelle) wird auf Verlangen der Blasiussegens gegen Halsübel erteilt.
5. Febr.: 5. Sonntag nach der Erscheinung und Fest der hl. Agatha, Jungfrau u. Mart. Evangelium vom guten Samen und Unkraut. Hl. Messen um 6, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nach dem Amt wird Mehl, Brot, Salz, Del usw. gesegnet zu Ehren der hl. Agatha. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
10. Febr.: Fest der hl. Scholastika, Schwester des hl. Ordensstifters Benediktus. Alle Gläubigen können an diesem Tage durch den würdigen Sakramentenempfang einen vollkommenen Ablass gewinnen. 8.30 Uhr ist ein Amt.
12. Febr.: Sonntag Septuagesima. Evangelium von den Arbeitern im Weinberg. Hl. Messen um 6, 7 u. 8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachmittags 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.
19. Febr.: Sonntag Sexagesima. Evangelium vom Sämann. Gottesdienst wie am 12. Februar.



Unser Gnadenort

Die Kirche ist durch Gottes Wahl vorzugsweise der Ort, wo er die Gebete der Gläubigen vorzüglich erhören will, da erteilen uns die heiligen Sakramente Gottes Gnade, da bereichert uns das Wort Gottes mit geistigen Gaben, da beten alle für einen und ein jeder für alle.

Hl. Carolus Borromäus.

Rückblick auf das Jahr 1932

Wenn man überall von Krisis redet, so darf man auch in Mariastein nicht sagen, daß dieselbe ohne sich bemerkbar zu machen, an Mariastein vorübergegangen sei. Allerdings darf hier noch nicht geklagt werden und wenn die Pilgerzahl vielleicht etwas zurückgegangen ist, so ist das wohl unmerklich und der Unterschied in der Pilgerzahl dürfte ein ganz kleiner sein, wenn wir an das Jahr 1931 denken. 1930, 1931 und 1932 dürften so ungefähr die nämliche Frequenz aufweisen; gewiß ist es nicht mehr die große Zahl wie anno 1929 aber die Zahl darf doch auf 180,000 gewertet werden.

Der Glanzpunkt des Jahres war wiederum das Maria Trostfest, das beim katholischen Volke immer mehr Anklang und Liebe findet. Seit dem Krönungsfeste waren wohl nie mehr so viel Leute hier, wie am 3. Juli und wenn in einigen Zeitungen im Festbericht 5000 Pilger angegeben waren, so muß diese Zahl auf 15,000 berichtigt werden. Hatte ja die Birsigtalbahn an diesem Tage allein über 7000 Pilger nach Flüh geführt. Und was die Auto brachten und was zu Fuß kam, ist gewiß noch ebenso viel.

Unter den hervorragenden Besuchen waren die hochw. Herren Bischöfe Alois Scheimiler von St. Gallen, Gabriel Zelger aus dem Kapuziner Orden, Bischof Sigmund Waiz von Feldkirch. Dann erfreuten uns die hochw. Herren Aebte Leodegar von Engelberg, Petrus Wacker von Dolenberg, Adalbert Reipperg von Neuburg, Augustinus Borer von Mariastein-St. Gallus in Bregenz mit ihrem werten Besuche. An Maria Geburt pontifizierte der hochw. Herr Bischof Ruch von Straßburg.

Heilige Messen wurden im verflossenen Jahre 3600 gelesen. Es wurden 35,000 Kommunionen ausgeteilt. Exerzitien machten 106 Priester u. 245 Laien. 424 Brautpaare schlossen hier den Bund fürs Leben. Dieselben verteilen sich folgendermaßen auf Kantone und Länder: Bern 74, Luzern 57, Aargau 53, Solothurn 49, Baselland 36, Baselstadt 20, Obwalden 7, Zürich 6, Zug 3, St. Gallen 3, Nidwalden 3, Graubünden 2, Fribourg 1, Waadt 1, Schaffhausen 1, Baden 70 und Elsaß 38.

Allen denen, die in irgend einer Weise dem Gnadenorte oder seinen Wächtern im verflossenen Jahr Gutes getan oder für die Verbreitung der Verehrung Unserer lb. Frau im Stein gearbeitet und gewirkt haben, sei hier herzlich gedankt. Herzlichen Dank all den Pilgerführern, den hochw. Herren Geistlichen von Nah und Fern, die ihre Schäflein hieher führten und bekannt machten mit dem trauten Heiligtum im Stein. Ganz besonders Dank den hochw. Herren Bischöfen und Aebten, die uns durch ihren Besuch geehrt haben, allen Sängern und Sängerinnen, die zur Verschönerung des Gottesdienstes beigetragen, auch allen Geld- und Blumen Spenden, die zur Zierde des Gotteshauses abgegeben wurden.

Möge die Gnadenmutter allen selber Dank sein und Dank erleben bei ihrem göttlichen Sohn, zu dessen Ehre ja alles geschieht, auch die Verehrung seiner heiligsten Mutter, gnadenvoll im Stein.

P. Willibald.

Wir haben seinen Stern gesehen

Von Maria Pohl.

In Licht, in Glühen und Brangen war der Königspalast von Jerusalem gehüllt. Roter und goldener Wein floß aus gekühlten silbernen u. goldenen Kannen edelster Form. Cimbeln und Harfen erklangen. Jubelnd, huldigend, betörend, aufreizend.

Der König Herodes ruht zu Häupten der Tafel auf schwellendem Seidenstuhl. Entsetzt ist er von allem nur irdischen Genuß. Zerstört hat ihn sein ausschweifendes Leben an Leib und Seele. Künstlich nur, durch unheimlich wirkende Mittel, bleibt er dem Leben erhalten. Einem Gespenst gleichend, das noch mühsam durch Jahre gejagt wird. An den goldenen Kronreif klammern sich seine armen Gedanken. Um die Krone von Römerngaden kreisen sie.

Drei Fürsten aus fernen Landen haben den Prunksaal und den wichtigen Bau der Königsburg soeben verlassen. Sie sinnend nach über ihr Erleben im Palast des Judenkönigs. Wohl hatte Herodes ihnen alle Auskunft geben lassen, nach der sie verlangten. Und diese Kunde war den Fremden aus berufenem Munde zuteil geworden. Aus heiligen Schriften hatte man feierlich vorgelesen: „Du, Bethlehem Ephrata, bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Davids. Denn aus dir wird hervorgehen der Fürst, der mein Volk Israel regieren soll. Dessen Ausgang ist von Anbeginn. Von Ewigkeit her.“

Durch die Blut und den Staub der Wüstenstraße war die Karawane gezogen. Die Könige mit ihren Dienern. Der Troß der Kamele, betreut von den Knechten. Orientalische Pracht lag über dem Zuge. Und ein wunderbares Geheimnis umwob ihn.

Sie hatten im Morgenland den Stern des Heiles gesehen, sie, die Könige, die Weisen ihres Volkes. Den Stern, an den sich feierlichste Hoffnung und sehnsuchtsvolle Erwartung knüpfte.

In einer stillen, sternflimmernden Nacht war es gewesen. Im einsamen Turmgemach, dessen Wände mit seltsamen Schriftzeichen bedeckt waren, standen die drei Männer. Und sie erschauten am tiefblauen Himmel einen Stern, den sie bisher noch nie erblickt hatten. Allerweiseste, Allerfrömmste, Heilsucher ihrer Stämme hatten Wunderbares und Herrliches prophezeit. Eine Herrlichkeit hatten sie verkündet, die in einem fernen Land aufgehen würde.

Und das flammende, geheimnisvolle Gestirn, das gegen alle bisherige Weltordnung hoch im Aether strahlte, war den Suchenden, Pfadgeleite und Führer auf den stillen, einsamen Wüstenwegen gewesen.

Mit Jubel und mit Ehrfurcht waren die Fürsten daher in die hohe, ragende Königsstadt eingezogen. Den neuen hohepriesterlichen Herrscher der Juden wollten sie sehen. Begrüßen wollten sie ihn, ihm huldigen, ihn anbeten. Denn die Gottheit umstrahlte ja sein Haupt. War doch sein Ausgang von Ewigkeit her. Wie in den heiligen Büchern zu lesen war. An seinem purpurngehüllten Lager würden gewiß, so glaubten sie, goldene Löwen mit gewaltigen Pranken die Säulen des Baldachins tragen.

Die Sänger des an Psalmen reichen Volkes würden unter Begleitung von Harfen und Zimbeln und Zithern das Lob des Kindleins singen, das ein Weltenkönig von unendlicher Macht sein wird.

Aber im Herodespalast war der Verheißene nicht zu finden gewesen. Fast froh gestimmt stellten sie es jetzt aufs neue fest.

Hochmütige Stirnen, gleisnerische Mienen, überladene, schwüle Pracht; edelsteingeschmückte Weiber, Prinzen, Prinzlein und Prinzessinnen, in kostbarste Stoffe gehüllt — wahrlich, dort konnte und durfte das heilige Königskind nicht weilen, nach dem die erleuchteten Berufenen suchten mit aller Gläubigkeit und aller Inbrunst ihrer Seelen. Die Männer fühlten in dem Gewirr des Palastrubels nicht den verheißenen Fürsten, den sie von hoher, erdentrückter Sternwarte aus erwartet hatten, als den Lenker der Völker. Als den Gesalbten, den Christuskönig. Ja, wahrlich, in der glitzernden, lüsternen Pracht dieses Hauses konnte kein Kind geboren werden, das einer ohnmächtig jammernden, tief darniederliegenden Welt als Messias Entführung und Frieden bringen würde.

So waren die Fürsten des Morgenlandes enttäuscht und doch innerlich froh geschieden von dem Herrscher, dessen Königsburg und Königsstadt nicht reif waren für die Botschaft vom Heil der Völker und Nationen. Für die Friedensbotschaft des Himmels an die arme, in Not und Irrung ringende Erde. —

Sie lassen die von grauen Schatten umlagerte Stadt des Herodes hinter sich, die Männer aus fernem Land. Sie singen ein fremdes, seltsames Lied. Ein Urton liegt in dem Sang, der schreit nach Erlösung und nach friedlenbringendem Heil.

Wo aber war der Bote des Himmels geblieben, der wunderbare, führende Stern? Ueber Jerusalems Mauern und Zinnen schien er sich in Lichtwellen aufgelöst zu haben. O, wenn er doch wieder erstrahlte über ihren Häuptern!

Wie aber, wenn nun sein Lichtglanz ganz ausblieb?

Hoch richteten die Könige sich auf. Auch dann würden sie zum Ziele kommen. Und sie würden in Bethlehem Ephrata den Verheißenen finden. Wenn sie auch suchen und fragen müßten von Thür zu Thür. Bis zur Ermüdung und Ermattung. Nicht eher würden sie ihre Stirnen wieder der Heimat zuwenden, bis sie den König gefunden. Und wenn er auch in der größten Heimlichkeit verborgen wäre, seiner Stunde harrend.

Da! — Die Karawane bleibt stehen. Schauend beben die Männer. Ein Stammeln, ein Rufen, ein Jauchzen:

„Der Stern — der Stern! Heiligster, Mächtigster! Da strahlt er wieder, Dein leuchtender Wegweiser, das wunderbare Licht. Möge es uns führen zum heiligen Ziele, dem wir zustreben!“

Zur Erde nieder werfen sich die Könige mit ihrem Gefolge. Zum blinkenden Gestirn empor heben sie die gefalteten Hände. Nun sind sie geborgen. Nun werden sie das Heiligtum finden, das Allerheiligstes birgt. Tausend Fragen hätten sie an den Stern richten mögen. Der aber zog schweigend seine Bahn in unermesslichen Höhen. Hell und klar den Weg beleuchtend, der zum Kinde von Bethlehem führte. Zum Wort, das Fleisch geworden.

Ueber dem Hause, darinnen der Gottesknabe weilt, bleibt der Stern stehen. Mit goldenen Strahlenfingern weist er auf des Christkundes armes Heim herab. Zögernd werden der Diener Schritte. Fragend blicken sie auf ihre Herren. In diesem armen Haus ein Königskind?

Doch ihre Gebieter, die Weisen, die Erleuchteten, die vom Stern Berufenen, sie werden schon das Rechte wissen. Sie werden es wissen, daß hier in der Armut und Niedrigkeit wirklich das Licht vom Lichte, der Ersehnte aller Welt verborgen ist. Gläubig folgen sie den Voranschreitenden.

In Sternlicht gehüllt liegt die schlichte Wohnung. Der älteste der Fürsten öffnet die Pforte. Die Männer stehen vor ihrem Gott. In Gestalt eines lieblichen zarten Kindleins liegt er vor ihnen, streckt ihnen wie zu süßem Gruß die Armechen entgegen.

Die Könige sehen den ernstesten, zurücktretenden Mann. Sie sehen die hohe Frauengestalt, die das unsichtbare Diadem der Mutterschaft über dem lichten Schleier trägt. Die liebend und betend ihr Kindlein am Herzen hält. Da knien die Fürsten nieder und beten in heiligster Andacht das Kindlein an.

Hier war wahrhaftig der Herr, der die Welt erlösen und beseligen würde. Die Häupter der Fürsten beugten sich vor dem Knaben am Altar des Mutterherzens. Dann erhoben die Männer sich. Feierlichen Schrittes nahen sie dem Kinde, das keine Krone trägt. Und das doch umflossen ist von wunderbarer Majestät.

Funkelndes Gold legt Kaspar, der älteste der Fürsten, zu Füßen des Herrn der Herrlichkeit nieder. „Dem König reiche ich das Gold,“ sagte er ehrfürchtigen Tones.

„Und ich weihe dir, o Kind, aus dessen geheimnisvollen Augen die Gottheit strahlt, den süßduftenden Weihrauch, der Anbetung Sinnbild,“ huldigte Melchior. Auf köstlicher Schale bot er seine Gabe dar. Einige Körnlein entzündete er im silbernen Räucherbecken, daß eine duftende Wolke den Raum erfüllte.

„Myrrhe der Menschheit des Heiligsten.“ so sprach demütig Balthasar.

Das Knäblein tastet nach den entgegengehaltenen Myrrhen, die seiner leidenden Menschheit stilles Symbol sind. Und dann hebt es die Händlein empor wie zum Segen über die in Andacht Versunkenen. — —

Sie müssen scheiden, die fremden Fürsten. Huldigend, wie vor einer Königin, neigen sie sich vor der hohen Frau im weißen Gewande. Ehrerbietig grüßen sie den Mann mit der edlen Haltung und dem wettergebräunten Antlitz. Nur wenige Worte haben sie mit den Heiligen geredet. Zu hoch, zu erhaben, zu wundersam ist alles. Aber die Könige fühlen, daß allerherrlichste Gaben in ihre Hände gelegt worden sind. Allerreichlichste Gegengaben. Ströme heiligsten Glückes fühlen sie durch ihre Seelen rinnen. Wie in einem Eden von Seligkeit gehen sie dahin. Wieder und wieder schauen sie nach dem holdlieblichen Knäblein zurück. Als wollten sie sein Bild in ihren Herzen festbannen für immer.

In ihren weißen Zelten, weitab von Jerusalem aufgeschlagen, rasten die Könige. Auf seidenschillernden Kissen ruhen sie. Sie sind ermüdet von den Anstrengungen der Reise und doch erfüllt von süßem Verheißungsglück. Sie leben in der weihvollen Erinnerung an das Kind von Bethlehem. Denn dieses Kind, es ist der mächtige König, den sie im Palast des Herodes vergeblich suchten.

Wie wird der Herrscher des Judenvolkes, mag er auch nicht gerade ein Mann sein, den sie hochschätzen können, sich doch gewiß mit ihnen

freuen, Kunde von dem Kinde zu erhalten! Von dem Kinde, das die heiligen Schriften schon seit Jahrtausenden verkündigten.

Vor den schweren, kostbaren Behängen der Zelte lagern die Diener. Sie raunen und erzählen von kommenden Herrlichkeiten. Seltsame Lieder singen sie. Alte, uralte Weisen aus ihres Volkes unversiegbarem Liederschatz hallen in fremder Sprache über Judäas nächtliche Fluren. Allmählich verklingen und vertönen sie. Feierliche Ruhe liegt über den Zelten. Am Eingang des Lagers brennt noch eine Fackel. Und auch im Königszelt glüht noch in silberner Ampel ein einsames Lichtlein. Kaum sieht man es noch, da ein großes, ein himmlisches Licht es überstrahlt.

Ein Bote des Allerhöchsten steht neben den Königen.

„Kehret nicht zurück zu Herodes, Ihr Männer,“ so spricht er. „Töten will er das Kindlein, das Ihr gefunden und angebetet habt. Gehet auf einem anderen Wege in Euer Land zurück, Ihr Gläubigen und Getreuen. Das ist der Auftrag und der Befehl des Allerhöchsten!“

Die Erscheinung verschwindet. Die Könige strecken die Arme aus, als wollten sie das Himmlische festhalten. Dann aber rufen sie empört, in heftigstem Entsetzen:

„Das Kindlein will er töten? O dieser gekrönte Sünder! Dieser Unmensch im Palaste zu Jerusalem. Nie soll er aus unserem Munde des heiligsten Kindes Wohnstatt erfahren. Nie! Eher soll der gelbe Sand der Wüste uns begraben. Wir werden sie umreiten, die Mauern Jerusalems, in weitem Bogen. Keine Kunde von dem Gebenedeiten soll diesem unseligen Herrscher werden. Von unsern Sternkammern aus aber soll Bitten und Flehen emporflammen zu ihm, den wir sahen in der Stadt Davids. Mitten in das Licht der Sterne hinein wollen wir die Botschaft des Wunders von Bethlehem rufen. Aus der Ferne des Morgenlandes wollen wir unsere Gebete dem Heiland zusenden. Und die Boten des Gotteskinds wollen wir sein!“

In heimlicher Stille wurden die Zelte abgebrochen. Von dannen eilten in schweigender Nacht die Fürsten und ihr Gefolge. — —

Wieder kam der Abend heran. In palmenreicher Oase am Wüstenborn rasteten die Könige. Weißes Brot und roten Wein reichten die Diener ihnen zur Labung. Statt aber wie sonst, das Dankgebet zu sprechen, erhob Melchior seine Stimme zu den feierlichen prophetischen Worten:

„Brüder, das Kindlein, das wir sahen, wird ein Priesterkönig sein. Es wird Brot und Wein opfern auf weißverhüllten Altären. Es wird einmal einen Thron besteigen, der aus zwei Balken gefügt ist. Brüder, ich sehe den Thron, von dem aus der Priesterkönig herrschen wird: Ein purpurrotes Kreuz . . .“

„Heilig sei uns dieser weißverhüllte Altar. Heilig sei uns dieses rotflammende Kreuz.“ So antworteten betend die fürstlichen Gefährten und ihre Begleiter. Und diesen schlichten Hymnus ließen sie emporsteigen zu den goldenen Sternen, deren einer ihnen Führer und Pfadlicht gewesen war.



Gebetsanhörung

Unsere Ib. Frau im Stein habe ich in einem schweren Anliegen ange-
rufen. Sie hat meine Bitte erhört. S. B.

Erscheinung des Herrn und seiner Mutter

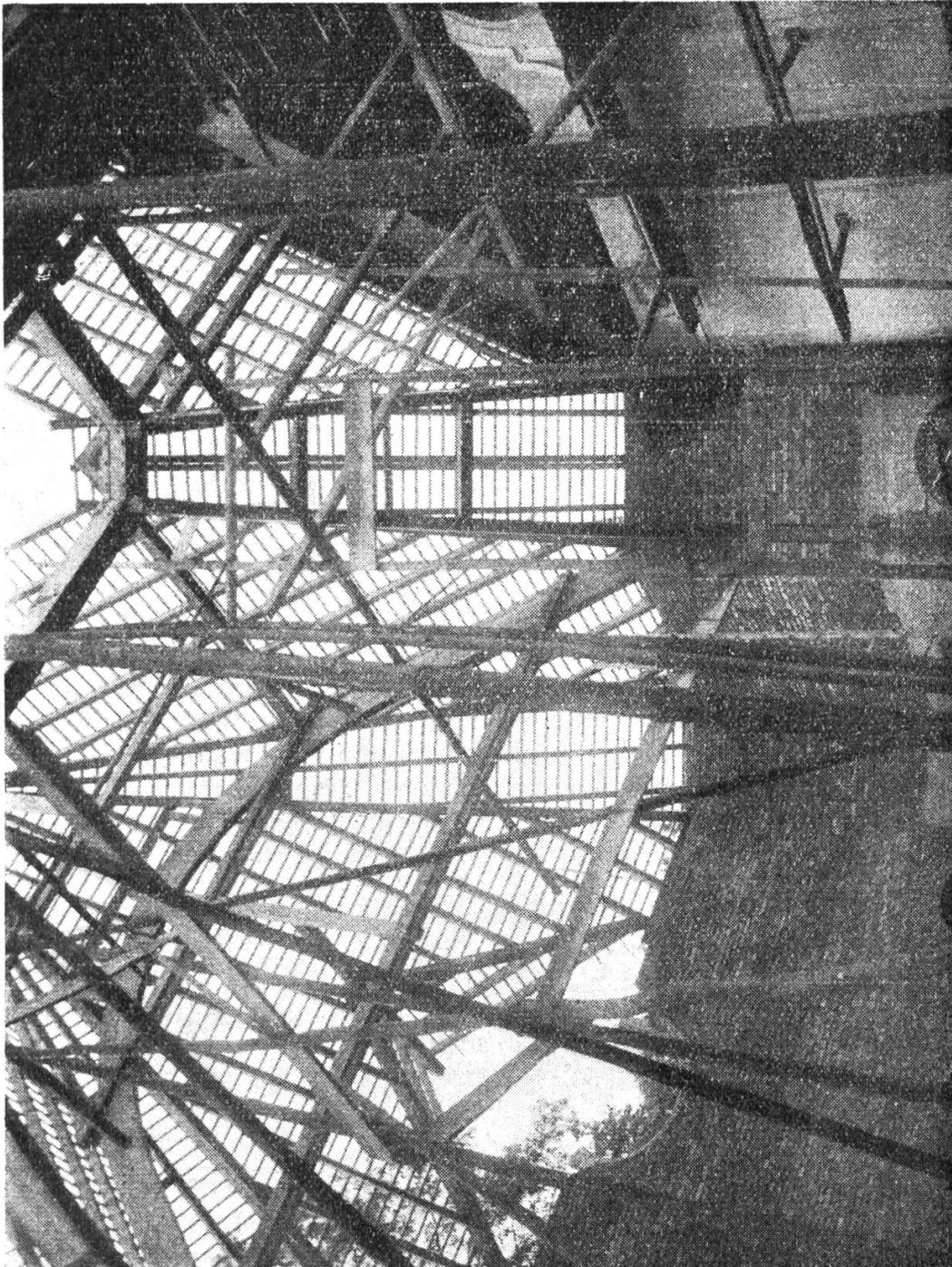
(75 Jahre Lourdes.)

Das Fest der Erscheinung des Herrn heißt im Volksmund „Dreikönig“. Zu Bethlehem im Lande Juda ward der verheißene Messias geboren. Zuerst nun offenbarte er sich frommen Hirten des auserwählten Volkes, aus dem er den Propheten gemäß abstammen sollte. Ein Engel bringt ihnen die Frohbotschaft von der Geburt des Heilandes. Freudigen und dankbaren Herzens eilen diese sogleich hin zum wunderbaren Stall. Sie fanden das Kind und seine Mutter und fielen nieder und beteten es an. Jetzt zeigt ihnen Maria, die jungfräuliche Mutter das göttliche Kind, sie legt es ihnen auf die Arme und vermittelt ihnen reiche Gnaden und Segen, besonders einen kindlich starken Glauben und eine feurige Liebe zum erschienenen Retter und Heiland der Welt. Maria wird ihnen hierbei die Ursache ihres unbeschreiblichen Glückes, ihrer Freude und Seligkeit.

Doch der Messias war nicht bloß für die Juden erschienen, nicht als Erlöser eines Volkes oder einer Nation, sondern als Erlöser der ganzen Welt. Er war gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war. Das waren aber durch die Sünde Adams alle Menschen, alle bedurften der Erlösung. Durch einen wunderbaren Stern ruft der menschgewordene Sohn Gottes auch die Heidenvölker zu sich und wirklich erscheint eine ganz vornehme Vertretung von wahren Gottsuchern bei der Krippe in den sogenannten Dreikönigen und ihrem Gefolge. Opferwillig, starkmütig und beharrlich sind sie dem Gnadenstern gefolgt u. sie fanden, was sie suchten. In demütigem Glauben werfen auch diese sich nieder vor dem Kindlein im Stall, huldigen seiner Gottheit und Menschheit mit kostbaren Gaben zum Ausdruck ihres Glaubens wie ihrer Liebe. Maria, hocherfreut über diesen Glaubens- und Opfergeist, vermittelt auch ihnen große Gnaden und reichen Segen. Umgewandelt, wie die Apostel am Pfingstfest kehren sie heimwärts, belehrt im wahren Glauben, gestärkt in der Hoffnung auf ihr ewiges Heil, durchglüht von heiliger Liebe, zu arbeiten zur Ehre Gottes und das Heil der Seelen.

Alle diese Offenbarungen und Gnadenerweise des Herrn und seiner Mutter hatten zunächst Gottes Ehre und Verherrlichung im Auge, sollten aber andererseits den Menschen, die guten Willens sind, Gnade und Wahrheit, Friede und Freude vermitteln. Christus ist wohl erschienen zum Zeugnis seiner Gottheit, aber weit mehr zum Heil der Seelen. Er will der Wahrheit und Liebe wieder zum Sieg verhelfen, er will der Macht des Todes den Stachel nehmen und der Sünde Einhalt gebieten und ihre Schuld sühnen; er will die Menschen erlösen und selig machen. Dabei hilft die Mutter des Herrn überall werktätig, gnadenspendend mit. Für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu wirken hat sie eingewilligt bei der Uebernahme der Muttergotteschaft und das führt sie heute noch immer durch bei all ihren wunderbaren Erscheinungen. Denken wir da zunächst einmal an Lourdes, dessen 75jähriges Jubiläum unmittelbar bevorsteht.

Es war am 11. Februar 1858, als die Mutter Gottes dem armen Hirtenmädchen Bernadette Soubirous in Lourdes erschien. Sie war mit ihrer Schwester und einer Gefährtin ausgegangen, Holz zu sammeln. Während die andern zwei etwas vorausgeeilt, wurde Bernadette ganz allein durch



Dachstuhl der Kirche des St. Gallusstiftes in Bregenz

ein sonderbares Geräusch aufgehalten. Sie schaute und schaute, um sich, dann in die Höhe. Auf einmal sinkt sie wie von einer höheren Macht getroffen in die Knie, ihre Blicke unverwandt auf einen bestimmten Punkt gerichtet. In der Höhle eines hervorragenden Felsens — Grotte von Masfabielle — sieht sie eine Frau voll himmlischer Schönheit und Anmut. Das Kleid ist weiß wie Schnee, das Angesicht leuchtet ganz verklärt. Vom Haupt flutet ein zarter Schleier nieder. In den gefalteten Händen trägt sie einen weißen Rosenkranz. Ein himmelblauer Gürtel umschlingt ihre Hüfte. Die Füße sind unbedeckt und tragen eine goldene Rose. Aus den Augen spricht mütterliche Milde und Güte. Ganz versunken in Betrachtung dieser himmlischen Erscheinung, ertönt in der nahen Stadtkirche die Mittagsglocke zum englischen Gruß. Bernadette betet in hei-

liger Andacht, wie die schöne Frau. Dann ist auf einmal die liebliche Erscheinung verschwunden. Raum hat sich Bernadette erhoben, kommen schon die andern zwei auf sie zu und fragen: „Was ist dir begegnet?“ — In kindlicher Einfalt erzählt sie, was sie gesehen. Wie ein Lauffeuer verbreitet sich die Nachricht von einer wunderbaren Erscheinung in Lourdes, zumal sich dieselbe rasch nacheinander wiederholt. Bald ziehen Hunderte und Tausende von Menschen, ja Zehn- und Zwanzigtausende von heils- und neugierigen Seelen hinaus zur Grotte von Massabielle, laut den Rosenkranz betend. Der Strom der Menschen schwillt mit der Zeit so an, daß der ungläubige Polizei-Kommissär Jacomet und der Stadtpräfekt Massay im Verein mit dem Bürgermeister Lacade beschließen, das Betreten des Gemeindeplatzes bei der Grotte von Massabielle, wie auch das Beten daselbst, sei im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung verboten.

Inzwischen hatte sich das Mädchen im Auftrag der schönen Frau zum Pfarrer von Lourdes, Peyramale, begeben und erzählte ihm unerschrocken alle Einzelheiten der Erscheinungen. Ganz ruhig sprach der Pfarrer, nachdem das Kind sich ausgesprochen: „Wer ist die Dame!“ — „Ich weiß es nicht, sie hat es mir noch nicht gesagt,“ gibt Bernadette zur Antwort. Aber das sagte mir die Dame: „Gehe hin und sage den Priestern, man soll an diesem Ort eine Kirche bauen und in Prozessionen zu mir kommen.“ — „Gern wollen wir diesem Wunsche entsprechen,“ erwidert der Pfarrer, „nur soll die Erscheinung ein Zeichen tun, ob sie die heilige Jungfrau ist.“ Unterdessen geschahen verschiedene Wunder, bis am 25. März die schöne Frau der Bernadette auf dreimaliges Bitten antwortete: „Ich bin die unbefleckte Empfängnis!“

Da nützt nun kein Verbot und keine Gewalt der weltlichen Behörden nichts mehr. Das Volk drängt sich in Massen zur heiligen Stätte und wie die Schikanen nicht aufhörten, wurden Klagen geführt beim Kaiser Napoleon III. Ein Ferienaufenthalt in der Nähe von Lourdes gibt dem Kaiser Gelegenheit, nähere Informationen einzuziehen. Nachdem er den wirklichen Sachverhalt erfahren, telegraphierte er sofort dem Stadtpräfekten, wie dem Bürgermeister, alle Feindseligkeiten gegen die Wallfahrer seien einzustellen.

Wie nun alle Schwierigkeiten der weltlichen Behörden gefallen, sollte auch die Kirche aus ihrem bisherigen Schweigen heraustreten. Der Stadtpfarrer von Lourdes hatte inzwischen die Angelegenheit mit dem Bischof Tarbes, Bertrand Laurence, besprochen. Gebet und Klugheit, meinte er, müsse der Wahrheit zum Siege helfen. Als ihm aber verschiedene auffallende Wunder berichtet wurden, wie auch die Bergewältigungen des gläubigen Volkes, da trat auch er wider Erwarten der Feinde in die Öffentlichkeit. Er bestellte eine Untersuchungskommission, auf deren sorgfältige Prüfung er fast gleichzeitig mit dem Entscheid des Kaisers die feierliche Erklärung verkünden ließ:

„Wir halten für wahr, daß die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter Maria der Bernadette Soubirous den 11. Februar 1858 und die darauf folgenden Tage zu achtzehn Malen in der Grotte von Massabielle in der Nähe der Stadt Lourdes erschienen ist; daß diese Erscheinung alle Stempel der Wahrheit trägt und die Gläubigen berechtigt sind, sie für wahr zu halten.“

Schon im Jahre 1862 wurde auf Mariens Wunsch mit dem Kirchenbau begonnen. Vier Jahre später konnte bereits in der sogenannten Krypta das erste hl. Messopfer gefeiert werden. Am 2. Juli 1876 fand sodann die feierliche Einweihung der Basilika statt durch Se. Eminenz Kardinal Guibert, Erzbischof von Paris, in Anwesenheit von 35 Erzbischöfen und Bischöfen, 5000 Priestern und mehr als 100,000 Pilgern. Seitdem ist Lourdes einer der größten Wallfahrtsorte der Welt, wo Maria, die Mutter der Gnade, unaufhörlich Hilfe und Trost in leiblichen und materiellen Anliegen spendet, aber vor allem Gnade und Segen zum Heil der Seelen. Der Gnadenstrom fließt nach 75 Jahren ungeschwächt weiter.

P. P. A.



Der Christusgedanke in der Liturgie von Lichtmeß

Das Lichtfest verklärt noch einmal den Weihnachtsgedanken und läßt die Heilige Nacht, wo das göttliche Licht auf die Erde strahlte, wieder aufleuchten — wir sollen das Licht durch die Welt tragen und Christus künden.

In der heutigen Liturgie heißt das Fest „Maria Reinigung“ und läßt es als Marienfest erscheinen. Zuerst wird aber Christus gefeiert, der Muttergottesgedanke ergibt sich bloß aus der rituellen Reinigung, der sich jede jüdische Frau vierzig Tage nach der Geburt unterstellen mußte. Christus und sein Kommen zum Tempel stehen als Zentralsonne im Mittelpunkt des Festes. Christus wird als Erstgeburt im Tempel Gott geweiht und dem Priestertum der Juden vorgestellt. In der griechischen Liturgie wird das heutige Fest „Begegnung“ genannt, und das Begegnungsmotiv beherrscht auch die römischen Texte in Brevier und Missale. Gottheit und Menschheit begegnen sich, die Menschheit empfängt aus der Fülle der Gottheit die Gnaden und einen Segensstrom, die Gottheit nimmt die menschliche Natur in sich auf und vergöttlicht sie. Die Begegnung von Gottheit und Menschheit spielt im griechischen und römischen Heidentum schon eine große Rolle, man suchte stets nach der engen Verbindung mit dem Göttlichen. In Christus, dem aus dem Vater seit Ewigkeiten gezeugten und aus der Jungfrau in der Zeit geborenen Logos, und Simeon, dem Vertreter der Menschheit, hat sich heute diese Begegnung vollzogen. Die Menschheit trug Christus auf den Armen und hat ihn erkannt als das Heil der Völker, als das Licht der Heidenwelt, als Gottessohn. Das große Sehnen der jüdischen Welt ist erfüllt, sie kann nun frohlockend singen: „Schmücke Dein Brautgemach, Sion, und nimm auf Christus, den König!“ In den Tempel zieht Christus ein, in seine Kirche, die er sich als Braut erkürt, in den Tempel und in die Kirche, wo er angebetet und verherrlicht wird von den Gliedern seines mystischen Leibes, von der Gemeinschaft der Getauften. In diesem Tempel harret Simeon als Vertreter der Kirche auf den Messias. So spielt sich auch der ganze liturgische Vorgang des Festes zwischen Christus und Simeon ab. Der tiefste Urgrund dieser Begegnung zwischen Gott und Mensch ist die Erlösung. Simeon und mit ihm die Kirche hat die Erlösung empfangen; Simeon kann freudigen Herzens sein Abendgebet beten: „Nun entlasse, Herr, Deinen Diener im Frieden . . . meine Augen haben das Heil geschaut, das Licht zur Erleuchtung der

Heiden!“ Erfüllt vom Heiligen Geiste, der ihm durch Christus zuteil wurde, singt er sein Preislied auf den Erlöser.

In der Liturgiefeier des Tages und besonders durch die Anteilnahme am Opfer wird diese Begegnung zwischen Gottheit und Menschheit, Christus und Simeon, als dem Vertreter der Kirche, für jeden von uns Wirklichkeit und Gegenwart durch das Mysterium. Die Liturgie ist nicht bloß Gedächtnisfeier geschichtlicher Vorgänge im Leben Jesu, sondern jedes Ereignis, das mit der Erlösung zusammenklingt, vollzieht sich in der Opferfeier bei der Konsekration immer aufs Neue, so oft das betreffende geschichtliche Ereignis in der Kirche gefeiert wird. In der Eucharistiefeier verwirklicht und vergegenwärtigt sich das Ereignis, nicht in dem Sinne, daß der ehemals geschichtliche Vorgang als solcher sich wiederholt, sondern das Ereignis wird Wirklichkeit durch das Mysterium, indem der verklärte Christus auf den Altar niedersteigt und den geschichtlichen Vorgang auf der Ebene der sakramentalen Daseinsform erneuert und an ihn alle Gnaden knüpft, die mit dem Ereignis im Zusammenhang stehen und auf die Erlösung hingeordnet sind. Jeder, der an der heutigen Festfeier teilnimmt, erfährt die Begegnung mit Christus, wie sie Simeon im Tempel erfahren hat, und wie Simeon die Erlösung empfangen hat, so erwächst auch uns aus der Begegnung in der Mysterienfeier das ewige Heil. Davon künden Brevier und Missale, deren Gebete sich um die Opferfeier reihen. In den nächtlichen Vigilien vernehmen wir die Einladung: „Siehe, es kommt zu seinem heiligen Tempel der Herrscher, der Herr; freue dich, Sion, frohlocke, eile Deinem Gott entgegen!“ Dieser Weckruf ergeht an uns und ladet uns zur Mysterienfeier. Wie Christus zum greisen Simeon kam, so wird er vom Altare aus zu uns kommen als Licht und Heil. Die Messgebete schwingen schon ganz in der Freude des Besitzes: „Gott, Dein Erbarmen haben wir empfangen hier in Deinem Tempel!“ Die Kirche Gottes auf Erden, die Gemeinschaft der Gläubigen hat dieses Erbarmen empfangen; Christus will uns durch seine Begegnung beglücken. Darum beten wir mit dem Priester in der Kollekte, daß wir mit geläutertem Herzen Christus dargestellt werden, der heute in seiner menschlichen Natur der Kirche dargestellt wird. Im Evangelium begegnen sich Gotteswort und Menschenwort. Gott ist gekommen, sein Licht erfüllt die Kirche, er stellt sich in seinem Sohn als Opfer vor, als Opfer des Neuen Bundes, als Opfer der Erlösung. Wir sehen die Verheißung des Alten Bundes erfüllt: „Siehe, ich sende meinen Engel und er wird vor meinem Antlitz die Wege bereiten; und es kommt der Herrscher zu seinem heiligen Tempel, der Herrscher, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, auf den ihr wartet!“ Christus kommt zum Heiligtum des Alten Bundes und gestaltet diesen um zum Neuen Bunde und gibt ihm ein neues Opfer: sich selbst.

Wir tragen heute die brennenden Kerzen in der Hand; ihr Licht bedeutet Christus, den wir nach unserer Begegnung in der Taufe und täglich durch die Begegnung in der Opferfeier in uns tragen. Vom Altare weg müssen wir Christus in die Welt tragen, auf die Stätten der Arbeit, in die Maschinenräume, in die Familie und ihn künden und mit seinem Wort und seinen Mysterien eine schlafende Welt erwecken. Christus: Er ist der große Gedanke im heutigen Lichtfest. Christus: Er muß der große Gedanke sein im Leben des Christen.

P. M. Z.

Glückwunsch an die „Glocken“ von einer 94jährigen Abonentin

Dem hochwürdigen Superior und den Patres
vom Wallfahrtsort Mariastein.

Ich begrüße die Glocken von Mariastein,
Die mir bringen Weihnachtsfegen ein.
Auch den hochwürdigen Herren, die dort amten,
Den Bekannten und den Unbekannten,
Ein segensreiches neues Jahr,
Der Herr Sie vor allem Bösen bewahr.
Mögen Sie unser im Gebete gedenken,
Daß Gott unser Sehnen himmelwärts lenke,
Dann werden wir uns einst wiedersehen,
Wenn wir ins ewige Leben eingehen.
Ich hoffe, sowohl der Herr Superior,
Als auch sein hochwürdiger Hilfschor,
Befinde sich leidlich kräftig und wohl
Damit, wenn die Seelenarbeit wieder beginnt,
Sie kräftig und stark zum arbeiten sind,
Viel Gutes erwirken zu Gottes Ehr,
Was auch ihre Verdienste im Himmel vermeh'r;
Sie einst auch bringe zu Gottes Thron,
Wo Ihnen gebührt der ewige Lohn.
So end' ich nun mit der Meinigen Grüß.
Aufrichtige Ergebenheit uns alle umschließ'. R. E. Sch. A.

Aus dem Tagebuch eines Mariasteiners

Wir verlassen nun Delle wieder und wenden uns dem schönen, lieben Gallusstift zu.

Auf den 28. November 1906 berief Abt Augustinus nach Mariastein ein Kapitel ein für die Mitbrüder, die außerhalb des Klosters wohnten (Expositi), anläßlich der hl. Exerzitien, um ihnen bezüglich St. Gallus und Delle die wichtigsten Tatsachen mitzuteilen.

„Es gereicht mir wieder zur großen Freude,“ begann er, „Sie hochw. liebe Mitbrüder, hier versammelt zu sehen. Die hl. Exerzitien sind für Sie wieder kostbare Tage des Heiles, während welchen Sie sich bei der Mutter der göttlichen Gnade neue Kraft und neuen Eifer schöpfen, um einerseits selber immer mehr voranzukommen auf dem Wege der klösterlichen Vollkommenheit und anderseits aber auch die Ihnen anvertrauten Seelen mit Erfolg auf dem Pfade der Tugend dem Herzen Jesu entgegenzuführen. Möge Gottes reichster Segen auf allen Ihren Bemühungen und Arbeiten ruhen.“

Meine lieben Mitbrüder! Im letzten Kapitel gab ich Ihnen Auskunft über den Stand der Dinge in unserem Konvent zu Dürrenberg, soweit ich dieselben eben damals zu erkennen und überschauen im Stande war und ich habe keine Veranlassung auch nur ein Wort von dem damals Gesagten zu korrigieren oder zurückzunehmen. Ich hätte vor einem Jahre kaum gewagt zu hoffen, daß wir innert verhältnismäßig sehr kurzer Zeit den lieben Mitbrüdern und den heimatischen Grenzen so nahe rücken und ein neues Heim uns gründen könnten. Innigster Dank gebührt vor allem

dem lieben Gott, dem Lenker der Herzen, dann dem hl. Joseph, dem Fürbitter der Notleidenden, dem wir diese Angelegenheit besonders anempfohlen und dem wir zum Danke die Aufstellung einer größeren Statue versprochen haben. Dank gebührt auch dem hochw. Hrn. Dr. Jos. Häusle und dem Hrn. Bankdirektor Delz, die allzeit bis heute mit Rat und Tat uns treu beigestanden sind. Dank aber auch den lieben Mitbrüdern, die jederzeit bereit waren, hilfreiche Hand zu bieten zum Gelingen des Werkes zum Wohle des ganzen Klosters. Vergelt es ihnen der liebe Gott tausendfach. Dieses getreue feste Zusammenhalten, diese Einigkeit — wohl nicht zum geringsten Teil auch eine Folge der vielen schweren Heimfuchungen, welche nach Aussage von hervorragenden Laien und Mitbrüdern anderer Stifte seit Jahrzehnten ein Merkmal unseres Klosters sei und nicht hoch genug angeschlagen werden könne —, diese Einigkeit ist es, die uns stark macht und auch mich in allen Arbeiten erfreut und stärkt und ermutigt und tröstet.

Daß wir einen passenden, schönen Punkt als Wohnsitz uns ausersehen, das bestätigen mir noch alle Besucher, Mitbrüder und Freunde; im Hause selber sind wir verhältnismäßig recht wohnlich eingerichtet, überall klösterliche, wohltuende Einfachheit und doch kein Mangel am Notwendigen, sodaß fremde Besucher schon öfters sich sehr lobend ausgesprochen haben. Außer dem Hause bietet der zwar noch etwas verwahrloste Garten genügend Raum zu Spaziergängen, Pflanzland und Blumenanlagen. Da kein öffentlicher Weg durch das ganze Gut führt, eignet es sich ganz vorzüglich für ein Kloster. Die Beziehungen zu den übrigen Klöstern, den Behörden und dem Weltklerus gestalten sich besser, als wir erwartet hatten. Von Erregung in der Stadtbevölkerung über unsere Niederlassung ist bis jetzt auch nicht das Geringste bemerkbar worden; es sollte wohl bloß ein Schreckschuß sein, der nun freilich, wenigstens bei uns, ohne jede Wirkung geblieben ist. Die da und dort noch herrschende Spannung suchen wir nach bester Möglichkeit zu lösen, ohne deshalb auf unser gutes Recht zu verzichten und uns in eine Quasi-Abhängigkeitsstellung anderen gegenüber zu begeben. Die Bevölkerung von Bregenz ist, soweit ich bei diskreten Nachforschungen erfahren konnte, uns sympathisch gesinnt und wünscht sehr, daß wir recht bald öffentlichen Gottesdienst halten können. Die hier wohnende Fürstin von Thurn u. Taxis, Ehrenpräsidentin des Bregenzer Paramentenvereins, eine sehr wohlthätige Dame, hat sich bereits nach unseren Verhältnissen erkundigt und ihre Gewogenheit uns ausgesprochen. Um Muthilfe in der Seelsorge werden wir sehr oft ersucht, besonders aus dem St. Galler Rheintal; bei dem kleinen Personalstand kann aber nur in vereinzelt Fällen entsprochen werden. Für die Unterrichtsstunden der Fratres haben wir im hochw. Hrn. Dr. Albert Oberholzer eine sehr tüchtige Kraft gewonnen, der nicht bloß wissenschaftlich gründlich gebildet, sondern auch als Priester seinen Schülern mit dem schönsten Beispiele der Frömmigkeit vorangeht, der ganzen Hausordnung sich pünktlich unterzieht und im Umgang und Verkehr einen angenehmen Charakter aufweist. Er doziert Dogmatik und Moral und begleitet in der Regel die Fratres auf ihrem Spaziergang und nimmt auch oft an ihrer Erholung teil. An Novizen haben wir gegenwärtig drei Kleriker und einen Laienbruder und einen Kandidaten, einen in den Studien schon vorgerückten Theologen, der ausnahmsweise schon vor der Einkleidung noch die Subdiakonatsweihe erhalten soll. Somit ist doch etwelcher Nach-

MARIENS OPFERGANG

*Maria trägt zum Tempel, gleich der Taube,
die einst den Oelzweig legt in Noas Hand,
das Friedenskind von Simeon erkannt,
er hält's im Arm, und hoch frohlockt sein Glaube!
„Laß deinen Diener nun in Frieden scheiden,
da meine Augen heut' das Heil erschaut!“
So ruft der Greis, so betet Anna laut,
im Tempel widerhallt das Lob der beiden!
„O, reinste Jungfrau, die das Licht gebar,
in Demut folgtest du einst dem Gesetze
und brachtest dar der Armut Opfergabe.
Heut' hellet der Kerzenschein den Festaltar:
Spend uns den Lichtglanz deiner Gnadenschätze,
bevor uns winkt der Weg zum dunklen Grabe!“*

A. K.

wuchs vorhanden, wenn die Jungen ausharren. Ich erachte es als unbedingt notwendig, ja als Pflicht für jeden Mitbruder, der außerhalb des Klosters leben muß, das Seinige beizutragen, um dem Kloster brave und tüchtige Jünglinge zuzuführen, die später den Verpflichtungen unseres Klosters nachkommen können. Es kann dies geschehen durch Empfehlung unseres Hauses bei Geistlichen und Laien auf irgend eine geeignete Art, sodann durch Privatstunden an talentierte Knaben unserer Pfarreien. Man möge es mir nicht übel aufnehmen und mich nicht mißverstehen, wenn ich die Meinung ausspreche, man hätte pro domo sua (für unser Haus!) schon früher vielleicht mehr tun können. Von eminent praktischer Wichtigkeit ist für uns Altdorf und das erkennt gewiß ein jeder von uns, daß das gute Gedeihen des Kollegiums auch für das Kloster nur nutzbringend sein kann und wird. Je mehr die Zahl der Zöglinge zunimmt, desto größer die Arbeit und demgemäß auch die Ansprüche, die man betreffs dem Personal an uns stellen wird. Die dortigen Patres sind bereits schon mit Arbeit eigentlich überbürdet und wir sind deshalb bereits schon genötigt, an fremde Hilfe zu appellieren.

Wie steht es nun mit Dürrnberg? — Einstweilen besorgen P. Ludwig und P. Robert die Pfarrei, Br. Dagobert Küche und Haushaltung, — für wie lange Zeit kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Auf jeden Fall vermag ich nicht eine Verpflichtung des Klosters der Pfarrei Dürrnberg gegenüber anzuerkennen und sobald die Umstände es als dringend nötig erscheinen lassen, werde ich die drei Mitbrüder von dort heimberufen. Laut einem Bericht sollen alle drei sich gesund und wohl befinden und zufrieden sein und ich kann Ihnen auch von Bregenz dasselbe melden.

Vielleicht, daß die demnächst in Dürrenberg stattfindenden Gemeindewahlen eher einen Wechsel herbeizuführen vermögen. Die Verkaufsangelegenheit vom unteren Haus ist um einen kleinen Schritt weiter gediehen seit Eintritt in die Verkaufsverhandlung mit dem Bergwerk und ich habe bereits durch Hrn. Dr. v. Fuchs auf dem Finanzministerium in Wien Nachfrage halten lassen. Den Redemptoristen schulden wir bis jetzt noch 32,500 Mark, ab 1. Januar 1906 zu 3½% verzinslich. Weitere Schulden haben wir in Dürrenberg nicht zurückgelassen.

Betreffend Delle, wohl noch für lange unser Sorgenkind, konnte ich trotz Ausschreibung im „Croix de Paris“ und trotz Unterhandlung mit einem Kaufliebhaber bis jetzt absolut noch zu keinem praktischen Resultat gelangen. Es liegt als Neuestes nur ein Brief vom Sachwalter, des Hrn. F. Pellini vor, das Uebrige muß ich auf den mündlichen Bericht von P. Paul abstellen. Auf alle Fälle müssen wir unserer Schuldenlast von Delle unsere größtmögliche Aufmerksamkeit schenken und ernstlich auf Mittel und Wege sinnen, hier Wandel zu schaffen, wollen wir nicht von Jahr zu Jahr schweren Schaden erleiden.

Bei Anlaß einer Visitation im Sommer habe ich die erfreuliche Beobachtung gemacht, daß die hochw. Patres Expoliti bereitwillig den im letzten Kapitel geäußerten Wunsch betr. Hausbuch nachgekommen sind und auch streben, nicht bloß ein Hausbuch zu halten, sondern es auch zu führen. Von den Jahresrechnungen ist eine einzige ausgeblieben und ich wünschte sehr, daß bis Ende Januar 1907 alle eingereicht werden und daß da und dort Hausbuch und Jahresrechnung etwas genauer übereinstimmen würden. Des Ferneren verlange ich neuerdings, daß ein jeder Confrater Expolitus (Mitbruder, der außerhalb des Klosters leben muß!) ein genaues Inventar von seinen Mobilien und Immobilien ausfertigt und zwar im Doppel: das eine für den Abt, das andere für sich selber. Dieses Inventar wünschte ich ebenfalls bis Ende Januar.“ —

Am 31. Dezember 1906 sandte Bischof Jakobus Stammer seine Neujahrswünsche: „. . . Mögen Sie nach den harten Stürmen der vergangenen Tage in Ihrem neuen Heim und an dem in Altdorf übernommenen neuen Werke Trost und Freude erleben. Meinerseits werde ich dem alten „Stein“ und seinem jungen Haupte gerne meine volle Sympathie bewahren.“ Auch der Abt von St. Joseph auf Tanzenberg (in Kärnten) gratuliert: Wie verschieden doch die Menschen seien. Er suche in seiner Nähe Klöster zu bekommen und eben sei er daran, den General der Prämonstratenser zu bestürmen, daß er die alte Abtei Griffen (alte Prämonstratenserabtei) wieder bevölkere. Schade sei es, daß man nach Dürrenberg gegangen sei, in Tanzenberg wären sie mit offenen Armen aufgenommen worden. — Post factum non valet! Er werde bei einem künftigen Besuch viel Neues sehen. Die Obstbäume hätten sie jetzt auf 8000 gebracht. — Der Abt von Scheyern (in Bayern) wünscht, daß aus dem neuen Kloster ein zweites St. Gallen entstehe und stellt einen baldigen Besuch in Aussicht. — * * *

U n m e r k u n g. Damit schließt das Tagebuch des „alten Mariasteiners“. So der Herr über Leben und Tod ihm noch mehr Tage geschenkt hätte, hätte der alte Mariasteiner sicher das Tagebuch auch weitergeführt. Nun ruht der liebe, alte „Mariasteiner“-Pater aber längst schon in der Gruft der alten Klosterkirche und jetzigen Basilika zu Mariastein, wo er dem frohen Morgen des ewigen Ostertages entgegenschlummert. —